Erster Abschnitt.

Die ältesten Nachrichten von Düsseldorf in dem Zeitalter der Grafen von Berg und der Herzöge von Cleve.

Abwechselnd mit Theilnahme an den Kreuzzügen gegen die ungläubigen Saracenen und Fehden nachbarlicher Eifersucht gegen die geistlichen Fürsten von Cöln beschäftigt, lebten und herrschten im 13. Jahrhundert am Niederrhein die Grafen von Berg. Einer von diesen, der ritterliche Adolph VII., war es, der aus geringen Anfängen die Stadt Düsseldorf gründete. Seine Waffen waren unglücklich gewesen gegen den Erzbischof Sifrid von Köln, und so mußte er es geschehen lassen, daß seine festen Plätze am Rhein, Monheim und Mülheim, zerstört wurden — ein Vertrag untersagte ihren Wiederaufbau (1279). Neun Jahre später schlug aber Adolph in der ruhm- und folgereichen Schlacht bei Woringen seinen Gegner völlig aufs Haupt und machte seine Eifersucht unschädlich, indem er ihn bis nach geschlossenem Sühnevertrag auf der Newenburg bei Solingen gefangen hielt. Nach diesem Waffenglück konnte sich Adolph mit ungetheiltem Eifer dem innern Wohle seines Landes widmen; viele Ortschaften erhielten Beweise fürstlicher Huld und darunter war besonders Düsseldorf, damals in Wirklichkeit was es jetzt dem Namen nach ist: ein Dorf, aus wenigen Häusern bestehend und von diesen umschlossen am Rhein lag eine Villa, wo zuweilen wohl die Grafen von Berg einen Lustaufenthalt machten. Dieses Düsseldorf wurde von Adolph VII. zur Stadt erhoben und, um in Stelle der zerstörten Vesten Monheim und Mülheim einen neuen wehrhaften Platz zu bilden, mit Mauern und Thürmen umgeben, welche

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem schon vorhandenen Graben zusammen den Anforderungen entsprachen, welche man bei der Unvollkommenheit der Waffen jener Zeit an Befestigungen zu stellen gewohnt war. „Im Namen der heiligen, untheilbaren Dreieinigkeit, Amen" — beginnt der dem Flecken Düsseldorf verliehene, in lateinischer Sprache abgefaßte städtische Freibrief — Allen und Jeden, welche jetzt und in späteren Zeiten diese Schrift lesen oder lesen hören, widmen wir, Adolph Graf und Elisabeth Gräfin von Berg, den Inhalt derselben zur immerwährenden Bekräftigung; denn die Wahrheit wird von der Unwissenheit zurückgesetzt und die Vergessenheit erregt Streitigkeiten, wenn das Andenken der verhandelten Gegenstände nicht durch Zeugen oder schriftliche Urkunden erhalten wird. Darum wollen wir" u. s. w. — folgt die Aufzählung der einzelnen Freiheiten und Gerechtsame. „Im Jahre 1288 am Vorabend der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau Maria." *)

Das anfängliche Düsseldorf lag nur zwischen dem Rheine und dem nördlichen Düsselarme; die Straße „alte Stadt" bezeichnet es, denn die Ratingerstraße ist erst später vor der Stadtpforte entstanden. — So klein blieb aber Düsseldorf nicht lange, da es gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine wichtige Begünstigung erhielt, indem der früher bei Monheim, sodann bei Angerort erhobene Rheinzoll auf Düsseldorf überging. Die Einkünfte dieses Zolles, die Erbauung des Schlosses und verschiedene kirchliche Gründungen übten bald einen bedeutenden Einfluß auf den Anbau und die Bevölkerung der Stadt, welcher der Graf Wilhelm von Berg, nachdem er 1380 zum Herzoge erhoben worden, die erste bedeutende Erweiterung geben ließ, jedoch noch ohne die nördliche Düssel zu überschreiten. Jeder Ausdehnung der Stadt folgte eine Erweiterung der Mauern, von welchen noch jetzt in dem ältesten Stadttheil Spuren angetroffen werden.

Abwechselnd in Düsseldorf, Altenberge, Bensberg und anderen Orten residirend, scheinen die Herzöge von Berg doch schnell eine besondere Vorliebe für Düsseldorf gefaßt zu haben, da sie sich nicht bloß für die Ausdehnung, sondern auch für den Wohlstand der Stadt eifrig bemüht zeigten. So erließen im Jahre 1394 Herzog Wilhelm und seine

*) Wilhelmi, Panorama von Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gemahlin Anna von Baiern eine Urkunde,*) welche Vortheile und Erleichterungen allen denen in Aussicht stellte, welche sich zwischen dem Rhein und der südlichen, von Bilk kommenden Düssel anbauen möchten und solchen Anregungen zufolge fand ungefähr 10 Jahre nach der ersten die zweite Erdehnung der Stadt auf dem linken Ufer des nördlichen Düsselarmes und bald darauf zu dem südlichen Arme statt. —

Mit der Zeit nahmen die Herzöge von Berg in dem Schlosse, welches eine alte Chronik: „eine schöne und lustige fürstliche Burg" nennt, ihren bleibenden Wohnsitz, bis durch das Aussterben des Mannsstammes (1511) die Herrschaft des Bergischen Geschlechtes auf die Clevische Dynastie überging, welche für fast ein Jahrhundert die schönen, eines Königsthrones würdigen Lande Cleve, Jülich, Berg, Mark, Ravensberg und Ravenstein unter sich vereinigte, während Düsseldorf den Vorzug der Residenz behielt.

In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts gaben politische Verhältnisse einem dieser Clevischen Herzöge, Wilhelm III., Veranlassung, der Befestigung von Düsseldorf eine Umgestaltung zu Theil werden zu lassen, wie sie die Vervollkommnung des Geschützwesens erforderte und zwar hing das folgendermaßen zusammen. Carl Egmont, Herzog von Geldern, starb, und mit seinem Tode wurde sein Land frei, denn er war der Letzte seines Stammes gewesen. Die Stände treten zusammen und wählen Herzog Wilhelm von Cleve zu ihrem neuen Gebieter; dieser Wahl widersetzt sich aber Kaiser Karl V., indem er nähere Rechte vorgiebt. Darauf sucht der Herzog vom Kaiser die Belehnung nach; sie wird verweigert, er selbst auf den Reichstag beschieden. Statt diesen zu besuchen geht der Herzog nach Paris, sucht Hülfe beim König von Frankreich und dieser sagt sie zu. Nun kehrt der Herzog zurück und benutzt die günstige Gelegenheit, wo der Kaiser Karl seine Expedition nach Algier macht, um sich mit allen Kräften zu rüsten und namentlich auch Düsseldorf in besten Vertheidigungs-Zustand zu setzen. Aber der Zug nach Algier mißglückt, der Kaiser ist plötzlich wieder zurück; er erscheint mit seinem Heere vor Düren, erstürmt diese Festung in drei Tagen und Jülich und Roermonde noch dazu. Die Macht des Herzogs Wilhelm und seiner Verbündeten ist gebrochen, er wirft sich

*) Wilhelmi, Panorama von Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Kaiser zu Füßen (1543), verzichtet auf Geldern und versöhnt sich mit ihm. Darauf kehrt der Herzog nach Düsseldorf zurück, dessen Befestigung wir, wie folgt, verändert finden. Eine mit Thürmchen besetzte Stadtmauer, welche gegen die rohen Waffen der Ritterzeit Schutz genug dargeboten hatte, reichte gegen den allgemein gewordenen Gebrauch der schweren Feuergeschütze nicht mehr aus und deshalb schaffte Herzog Wilhelm Düsseldorfs steinerne Umfassung in Erdwälle um, auf deren ausgehenden Winkeln er kleine Bastione nach ganz alter Form anlegte. Die Angabe, wo die 5 Thore gestanden, wird den damaligen Umfang Düsseldorfs am Besten veranschaulichen. Das Ratingerthor stand einige hundert Schritte rückwärts seiner jetzigen Lage; das Flingerthor am nördlichen Ausgange der Flingerstraße, das Bergerthor da, wo heute die Academiestraße in die Hafenstraße eingeht;*) das Rheinthor, wo Rhein- und Academiestraße sich treffen; das Zollthor auf seiner heutigen Stelle. —

Die Festungsbauten wurden jedoch nur allmählig, obgleich freilich mit einiger Bescheunigung durch die drohende Nähe der niederländischen Unruhen, völlig in's Werk gesetzt und nach Vollendung der Stadtbefestigung aus dem alten Schloßgarten die Citadelle (6, 7, 8, 9) angelegt, zuvörderst wohl noch als bloßes Erdwerk und mit trocknem Graben ohne Benutzung des von Bilk kommenden Düsselarmes; zwischen Stadt und Citadelle entstand der Hafen. Die Citadelle, deren erste Anlage gewöhnlich dem Neuburgischen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zugeschrieben wird, existirte ganz sicher bereits 1585, wie dies aus einem Kupfer des selten gewordenen, höchst interessanten Werkes: „die Jülische Hochzeit" deutlich zu ersehen ist. Ein langer Troß von Reisigen zieht zum (damaligen) Bergerthor hinein, Freudenschüsse von den Wällen, auch der Citadelle, begrüßen ihn — es ist der Brautzug der jungen Markgräfin Jacobe von Baden, wie der letzte Clevische Herzog Johann Wilhelm sie heimführt. Jubel empfängt sie, ihre Hochzeit sind viele Fürsten und Herrn und beinahe der ganze niederrheinische Adel zu feiern gekommen. 8 Tage dauern die Festlichkeiten. Zu Pempelfort werden Turniere gehalten, ritterliche Spiele im Schloßhofe, Bankette giebt es mit den reichsten Speisen

*) Die Stellen dieser drei Thore sind auf dem Plane durch bezeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und wundersamsten Gedecken, Spazierfahrten auf dem Rhein, schwimmende Feuerwerke, wobei nach damaliger Sitte auch Teufel und Hölle nicht fehlen und so viel Pomp und Herrlichkeit, daß der Landschreiber Diedrich Graminäus (1587) davon ein ganzes prachtvolles Werk geschrieben hat. Und 10 Jahre später? — trägt ein ärmliches Leichenbegängniß die arme Jacobe zur Kreuzherrnkirche!*)

Die Regierungszeit dieses letzten Clevischen Herzogs Johann Wilhelm, in welche die bekannte, nur hier nicht näher zu berührende Geschichte der Herzogin Jacobe fällt, kann für Düsseldorf mit vollem Recht eine sehr schlechte genannt werden, wie es die seines blödsinnigen Vaters schon nicht minder gewesen war. Die Verwaltung war höchst nachlässig und am Hofe herrschte ein schimpflicher Mangel; so mußten im Jahre 1591, als der Herzog fürstliche Gäste mit ihrem Gefolge in der Stadt beherbergt hatte, die Landstände noch einen Rest von mehr als 3000 Thalern decken und von zwei Pfalzgrafen wird erzählt, sie haben ihre Wirthe selber bezahlt.**) Am übelsten hat es sicher aber in dem Militairhaushalt und Festungswesen ausgesehen, wie aus mehreren, sehr werthvollen Originalen an Verfügungen, Berichten und Beschwerden hervorgeht, von welchen die Schreiben des fürstlich Jülischen Artilleriemeisters Schultheiß Hartych Breckewol, durch ihren gleich ehrerbietigen wie festen Ton und sachverständige Darlegung der Uebelstände sich auszeichnen. Die interessantesten derselben werden hier folgen, mit möglichster Beibehaltung ihrer Ausdrucksweise; eine buchstäbliche Wiedergabe der damaligen Orthographie würde zu schwer verständlich und unbequem sein.

Das älteste Schreiben ist vom 26. August 1583. Der fürstlich Jülische Artilleriemeister wendet sich an die ehrenfesten und großgünstigen Herren Räthe und macht den Vorschlag, man möge in Düsseldorf doch ein Fähnlein von 200—300 Knechten errichten, damit desto besser Regiment zu halten, denn wo die Knechte nicht bei einem aufgerichteten Fähnlein gelobet und geschworen, möchte nicht leichtlich gute Tüchtigkeit gefunden werden. Und 200—300 Knechte wären nöthig, denn mit 100 Soldaten möchte diese Stadt Düsseldorf sammt dem fürstlichen Schloß nicht, wie es sich gezieme,

*) Jetzt Königliches Montirungsdepot.

**) Acten der Stadt Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besetzt werden; sintemal sich ein Theil der Bürger allhier zu verlauten gelüsten lassen, daß wenn sein gnädiger Herr Knechte hereinlegen werde, so wollten sie dieselben wieder heraus jagen. Wie denn ihm noch gestern Hochstein allhier im „schwarzen Horn"*) angesagt im Beisein des Amtmanns von Blankenberg, daß er, Hochstein, von Andern gehört hätte, wie sich etliche Bürger allhier sollten haben verlauten lassen, sofern Knechte hierein kämen, so wollten sie die Knechte mit sammt dem Schultheiß todtschlagen. Wenn sie solches beginnen sollten — meint Breckewolt treuherzig — würden sie keine Seide spinnen.

Unter dem 24. August 1584 schreibt Breckewolt wieder an die fürstlichen Räthe und schlägt ihnen vor, die 12 Soldaten, wovon täglich 6 die Wache an den Thoren hatten, auch zu den Nachtwachen heranzuziehen, namentlich auf dem Schloß und zwar unter Aufsicht eines oder zweier Bürger, damit sie daselbst keine langen Finger machten. Dann sollten sie auch Nachts mit den Bürgern an den schwächsten Stellen des Walles Wache thun. Es wäre übrigens rathsam, wenn noch zwei oder drei Soldaten des Herzogs, von denen welche zu Willich lägen, dem Schultheiß untergeordnet würden, um unbekannte oder verdächtige Personen, die sich in der Stadt betreffen ließen, nöthigenfalls einzuziehen, indem dies nicht Sache der Bürger sei, die ihrer Nahrung nachgehen müßten.

In einem dritten Schreiben ohne Datum beklagt sich der Artilleriemeister, daß er seit 1583 mehrere Jahre hindurch vergeblich um Verbesserung der zur Fortifikation der Stadt Düsseldorf nöthigen Utensilien und Geräthe gebeten habe, er ergreife daher die Gelegenheit, die Herren Räthe nochmals darauf aufmerksam zu machen, da namentlich die Winterszeit dazu geeignet sei, Verbesserungen vorzunehmen. U. a. dem Augenschein nach würden die Wände des Artilleriehauses binnen 14 Tagen einfallen und das Dach desselben sei so baufällig, daß die noch vorräthigen Geschütze, Haken, Rohre und andere Dinge vergänglich und zerstört würden, auch könne er nicht dafür einstehen, falls etwas verkäme oder gestohlen würde. Er müsse die desfallsige Schuld allein auf den Burggrafen zurückweisen, der keiner seiner Vorstellungen bisher Gehör gegeben habe. Der Giebel des

*) Auf der Ratingerstraße.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werkhauses drohe den Einsturz; es sei auch nicht ein Pfund Lunten vorhanden und müßten wenigstens 200—300 Pfund bestellt werden. Der Büchsenmeister bedürfe zweier lederner Pulversäcke. Bei Ankäufen von Salpeter durch den Burggrafen solle der Pulvermeister zugezogen werden, um die Qualität zu untersuchen. Der Artilleriemeister oder Artillerie-Schmied solle sich vor der Anfertigung des Pulvers mit dem Pulvermacher über die anzufertigenden Sorten benehmen und das fertige Pulver vor der Ablieferung probieren. Schließlich bemerkt er noch: auf dem Walle wäre große Unordnung, Ferkel, Schafe, Ziegen spazieren darauf herum, wie es doch keiner Orten gebräuchlich sei, auch Kinder, wie Jung und Alt träten die Brustwehren nieder; die Wallthüre stände jederzeit offen, auch habe Jedermänniglich, geistlichen und weltlichen Standes, Schlüssel davon und gebrauche sie, deswegen wäre es sehr nöthig, daß sein gnädiger Fürst und Herr und die fürstlichen Räthe in allen diesen Dingen bessere Ordnung bestellten.

In einem vierten Schreiben beklagt Breckewolt sich nochmals dringend über den schlechten Zustand des Artilleriewesens, da ein Theil des Geschützes, besonders das auf dem Rheinörtchen, so beschaffen sei, daß man es noch „zur Freuden, zu Schimpf oder Ernst" aber nicht mehr gebrauchen könne. Von 5 Feldschlangen und 6 Serpertinen, die auf den Wällen ständen, seien die Achsen und Laden so verfault, daß die darauf liegenden Stücke durchfielen. — Das Schreiben schließt wie alle mit dringlicher Bitte um Reparatur.

Als der letzte Herzog Johann Wilhelm zur Regierung kam, reichte Breckewolt einen förmlichen Gebrechenzettel ein, worin er den überaus traurigen Zustand des Artilleriewesens schildert und sich gegen die Folgen solcher Nachlässigkeit verwahrend, mit allem Fleiß zu erwägen bittet, daß den Gebrechen abgeholfen und Material angeschafft werde, um weitere Verderbniß zu verhüten. Man müsse sich schämen — heißt es an einer Stelle dieses Briefes — wenn ansehnliche und verständige Leute dazu kämen und Gott möge verhüten, daß man Geschütze und Werk zum Ernst gebrauchen müsse.

Wahrscheinlich in Folge dieser Vorstellungen war es, daß im Jahre 1596 die gesammte Festung einer commissarischen Besichtigung unterworfen wurde. „Am 25. Juli

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1596 ist der Herr Canzler Broill sammt dem Herrn Vicecanzler L. Pütz neben dem Hauptmann Caterbach, Schultheiß Breckewolt und Bürgermeister zu Düsseldorf, auch dem Baumeister Pasqualin über den Stadtwall allhier, gleichfalls die Citadelle gegangen, um die Gelegenheit und die Mängel zu besichtigen." Aus dem sehr ausführlichen Bericht heben wir folgende Einzelnheiten hervor: An vielen Stellen fehlen aus Mangel an Leuten Schildwachen. Ein Wachthaus wird besichtigt und durch „die Beesten" verunreinigt gefunden, kein Tisch noch Brettchen sei darin, daher müsse die Wache auf der Erde in Koth und Unflat aufeinanderliegen, da sonst, wenn Tisch und Bretter darin wären, sie etwas anwenden könnten, damit sie wach blieben. Der Bürgermeister will für Abstellung sorgen. Ferner wäre es gut, wenn keine Kühe auf die Wälle kämen, so dieselben beschädigten. Die Gräben auf den Wällen sollen besser im Stande gehalten werden, damit nicht in Regenzeiten, wie es geschehen, das Wasser stehen bleibe und nicht, wer solche Brustwehren vertheidigen solle, im tiefen Schmutz zu stehen habe, und auch, wenn es friere und dann das Wetter abgehe, die Brustwehr nicht einfalle. Am Mühlenbastion sei der Wall so niedrig, und draußen so hoch, daß man vom Feld auf die innere Stadtmauer und den Mühlenplatz *) sehen könne; da solle der Graben vertieft und die Erde auf den Wall geworfen, ferner an unterschiedlichen Orten Mauern und Hameye **) angebracht werden, damit nicht Jeder auf den Wall laufe ꝛc.

Auch die Thätigkeit dieser Commission hat keine durchgreifenden Verbesserungen herbeigeführt, doch wurde am 7. October desselben Jahres noch ein Edikt erlassen, wonach Sträflinge zum Festungsbau verwandt werden sollen. ***)

Das 16te Jahrhundert schied für Düsseldorf in Frieden, dafür sollte die Stadt gleich im folgenden am Geräusch der Welt schadlos gehalten werden.

---

*) Jetzt Friedrichsplatz, das Mühlenbastion lag gerade vor demselben.
**) Stakete.
***) Acten der Stadt Düsseldorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf